Blätter für Staudenkunde

Karl Foerster

Ernsthafte Gedanken über Stauden

Sonderlieferung

September 1938

Herausgeber und Selbstverlag:
Verein Deutscher Staudenfreunde in der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft
Berlin

Ernsthafte Gedanken über Stauden

Von Karl Foerster, Bornim

Kritische Begeisterung gegen naive Begeisterung

Betrachtung über die Läuterung, Disziplinierung und Sichtung des ganzen Staudenreichs durch größre Strenge der Zuchtarbeit, längere Dauer der Vergleichsbeobachtung alter unverpflanzter Exemplare, schnelleren Gang der Pflanzen-Neueinführung sowie durch gärtnerische und gartengestalterische Fortschritte — alles unterworfen dem großen Ziel: Staudenfreude in ihren Hochbezirken immer mehr großen und kleinen Gartenfreunden sicher und bequem zugänglich zu machen — also die Schwierigkeiten der Pflege und Verwendung sowie die Kosten wesentlich herabzusetzen.

Zuwenig oder zuviel Arbeit vertreibt aus dem Paradies — die Zukunft gehört der wohlbemessenen, angemessenen, genügend wechselreichen Arbeit, in der immer mehr das Ziel sichtbar bleibt, die Arbeit in eine höhere Weltsphäre heraufzuheben, was selbstverständlich die Pflege körperlicher und schlichter Arbeit nicht ausschließt, sondern umfaßt. Ja, es entsteht eben durch unsren ganzen neuen bereicherten Pflanzenstoff — seine fortgehende Veredlung und die Fortschritte seiner Verwendung — auch für verhältnismäßig kleine Gartenräume immer mehr Gelegenheit zu lohnender geistiger und körperlicher Arbeit.

Nicht die nur betrachtende, sondern die tätige Freude ist es ja, die uns die Naturparadiese aufschließt, und zwar weit über die Mauern der Gärten hinaus.

Die eigentliche Weltidee des Gartens erfüllt sich jedoch erst in einem wesentlich günstigeren Verhältnis zwischen Gartenfreude und -nutzung und den zugehörigen Pflegearbeiten und Kosten, als bisher erreicht wurde.

Die gesamte staudenzüchterische und staudensichtende Arbeit hat also einen wirksameren Enttäuschungsfilter zur Anwendung zu bringen! Alle gärtnerischen und gartenkünstlerischen Mühen werden erst in engster Fühlung mit den züchterischen Fortschritten das edelste, herausgesichtete Pflanzenmaterial zu seiner wahren Wirkungsmöglichkeit emporführen.

Diese Möglichkeit umfaßt ja erfreulicherweise gleichzeitig große, unerwartete Vereinfachungen der Gartenwartung, und zwar nicht nur auf kurze Sicht einiger Jahre, sondern auf lange Sicht.

Man denke sich zwei Staudengärten gleicher Größe nebeneinander, getrennt durch einen Gartenzaun, über den viel hinweggeredet und -gefragt wird. Hinter der Pflanzen- und Sortenauswahl und -anordnung des einen stand die kritische Begeisterung — hinter der des andren die naive Begeisterung!

Der erstere Garten verursacht auf die Dauer langer Jahre vielleicht nur ein Drittel der Pflegekosten und Arbeiten als der andre: also „die seelischen Vitamine" der Gartenschönheit könnten durch die jetzt einsetzende rechte Steuerung des ganzen Gartenwesens viel größeren Kreisen des Volkes reicher, bequemer und sicherer zugänglich gemacht werden, als dies bisher möglich war. — Es gibt hier im Lauf der langen Zeiten auf der einen Seite so erstaunliche Häufungen der vermeidbaren Mühen, Kosten und Enttäuschungen wie auf der andren Seite Ersparnisse und Wirkungssteigerungen.

Nichts ist so überraschend wie das Gesetz der Summierung unscheinbarer täglicher Wirkungen. Der Staat Ohio beispielsweise hat einmal die hundertjährigen staatswirtschaftlichen Folgen, Kosten und Schädigungen durch eine Trinkerfamilie berechnet, was zu erschütternden Ergebnissen für die Benachteiligung der Nichttrinker führte.

Die Sichtungsarbeit in den Riesensortimenten der Stauden und Gehölze kostet viel größere Zeiten, Vorkehrungen und Räume als in andren Pflanzenreichen, wie etwa der Dahlien oder Einjahrsblumen. Aber auch hier werden große Versuchsgärten (wie der in Düsseldorf) allmählich zu gelasseneren Tempo, aber schließlich zu um so schärferer Auswahl führen.

Überall wird man immer stärker auf drei Hauptlinien des Dauerverhaltens aller Pflanzenhochzuchten aufmerksam werden: fest verharrende Werte, die nach langen Jahrzehnten noch unverändert sind, langsam abgleitende und schnell abgleitende Werte.

Wie herrlich behaupten sich viele schon alte Sorten von Dahlien, Edelrosen, Phloxen oder Rhododendren, deren Schönheit noch unübertroffen ist! Und wie vergänglich erwiesen sich viele neuere Prachtsorten, besonders der Dahlien und Rosen!

Man denke an manche alte Rosen, wie „Gloire de Dijon", „Mad. Caroline Testout", und an fast hundert Jahre alte, noch unübertroffene Dahlien-Sorten, wie „Stolze von Berlin", „Glanzstar", 50 Jahre alte, bisher nicht überbotene Phlox-Sorten, wie „Frau Anton Buchner" — noch heute der führende weiße Phlox!

Alle großen Schau- und Sichtungsgärten und Sammelstätten der Gegenwart und Zukunft werden dieser Unterscheidung ihr Recht werden lassen und dadurch der züchterischen Arbeit auf weite Sicht Nutzen bringen.

Es ist im ganzen deutschen Gartenbau eine große Bewegung im Gange, laufend das wahre deutsche Volksgartengut aus der unermessenen Fülle der Arten und Sorten herauszuschälen, ohne deswegen der Mannigfaltigkeit und auch der Fülle des Zustroms neuer Gestalten aus Naturwildnissen oder Züchterwerkstätten aller Welt hinderlich in den Weg zu treten.

Den Leuten, die auf Gartengebieten Überfremdung fürchten, sind eben die Grundtatsachen der Pflanzenwelt fremd. Sie wissen nicht, daß neun Zehntel aller Dinge in Natur, Garten und Feld — die ihr innerstes Heimatgefühl bewegen — ihren Ursprung in unermessener Ferne und Fremde der Erde haben und daß auch selbst die alteinheimischen Kräuter und Gehölze des wilden Germaniens nicht nur zum deutschen Gott beten, sondern mit tausendfach breiterem Fuß auf Erden stehen.

Den besorgten Heimatpuritanern kann und muß man aber in einer besondren Richtung weiteste Zugeständnisse machen, die einen berechtigten

Kern anerkennen. Er besteht darin, daß die Gesetze der Standortsgenossenschaft oder des ganzen physiognomischen Charakters ferngeborner Pflanzen einschließlich des bereits erworbenen Gewohnheitscharakters bei jeder Verwendung im Garten und Park mit andren Fremdlingen oder einheimischen Gestalten in solchem Maß gewahrt werden, daß Stimmungseinheiten entstehen! —

Wer also Kiefer, Wacholder, Ginster und Wildrose zusammenpflanzt, soll nicht Lebensbaum und Blautanne dazusetzen. Das Beispiel könnte man beliebig vervielfältigen, wobei natürlich auch zu bedenken ist, daß unter bestimmten deutlichen Vorzeichen der Gartengestaltung ein Freibrief für enge Zusammenfassung einander fremder Pflanzen erteilt wird, so daß ein besondres Schönheitsgesetz herrscht.

Ein Teil dieser Fragen wird in Fluß gehalten werden, weil die Eingemeindungskräfte unsres deutschen Herzens gegenüber der „Fremde“ mit größter Stärke am Werk bleiben — jene Kräfte, die etwa das „Tränende Herz“, eine chinesische Hochwiesenstaude, zu einem urheimatlichen Inventarstück deutscher Dorf- und Landgärten gemacht haben oder den Lebensbaum, dies amerikanische Felsenküstengewächs des Atlantik, zu einem kaum wegdenkbaren Symbol deutscher Friedhöfe werden ließen oder schließlich unzähligen Präriegewächsen Nordamerikas, wie Phloxen oder Sonnenblumen, solchen Platz im Herz und Garten unsres Volkes aller deutschen Gaue eroberten, daß ihr Fehlen befremdend wirkt.



Aster novi-belgii „Maid of Athens“

Diese Herbstaster ist unter den neuen halb gefüllten großblumigen Hybriden eine der schönsten u. gesundesten in kräftigem Lila-Rosa

Der Heimatpuritaner vergißt, daß dieser Einschmelzungsprozeß unaufhaltsam weitergeht, sich ständig an neuem Stoff kleiner und großer Gewächse versucht und auch vor Feld und Wald, vor Küche und Wohnung, ja auch vor unsren innersten Gedanken und Vorstellungen nicht haltmacht.

Dennoch kommt unser neues Gartenwesen der Pflege und Feier heimischer Vegetationsformen und -bilder in den Gärten stärker als jemals entgegen. Gerade das Neben- und Miteinander jener beiden Kunstwelten des Gartens, nämlich der Wildnisgartenkunst, die die stillere Schönheit der Gärten verwaltet, und der ornamentalen Gartenkunst, die im Anschluß an Architektur mehr der eigentlichen Pracht der Gartenwirkung zugewandt ist, gibt der Gartenkunst für alle Zeit und Zukunft ihre universale Signatur und ihre unerschöpfliche Spannung. —

Treten wir jetzt an den Gartenzaun zwischen den beiden genannten Gärten, um uns klarzumachen, mit welchen Mitteln Pflanzenzüchter und Gartengestalter den Gartenfreunden das Leben immer schöner und leichter zu machen im Begriffe sind.

Zunächst müssen wir einige, den meisten Lesern dieser Blätter vielleicht noch ungewohnte und nebelhafte Begriffe zu fassen und zu klären suchen.

Wir zählen die Stichworte auf, um sie weiterhin in Einzelkapiteln zu behandeln.

1. Vitalitätssieger, also die ausdauerndsten Lebenskraft- und Blühsieger innerhalb der Sorten einer Pflanzengattung im Gegensatz zur Fülle ihrer sogenannten Strohfeuer-Sorten.

2. Ordnungshelden im Gegensatz zu den Unordnungssündern.

3. Allwettersorten im Gegensatz zu den Sorten, die bei Hitze und Dürre oder Regensturm lange schmollen, ja oft in gleicher Saison gar nicht wieder zum vollen Schmelz des eigentlichen reichen Hauptflors zurückgelangen.

4. Verträgliche Farben im Gegensatz zu streitsüchtigen, die natürlich auf rechte Weise mit verwendet werden müssen, damit die Sache nicht allzu friedlich wird und die nötigen Kommandotöne innerhalb der reinen, sanften Farbklänge nicht vermißt werden.

5. Grundsätzliche Maßregeln zur Erleichterung der Unkrautbekämpfung.

6. Bewässerungserleichterung und auch Ersatz der Bewässerung durch andre Maßregeln.

7. Wirkungsvolle Düngung und Nachdüngung.

8. Erleichterung aller Wachstumsbedingungen durch strengere Berücksichtigung der Größenentwicklungen aller Gehölze und Stauden im Lauf ihrer Jugend- und Altersjahre, und zwar für die verschiedensten Boden- und Klimabedingungen, also Aufstellung bedingter Größentabellen, etwa nach dem Schema:

Riesenbäume — Großbäume — Mittelbäume — Kleinbäume, Großsträucher — Mittelsträucher — Kleinsträucher — Zwerggehölze, aber auch letztere mit der Unterteilung von drei Größenordnungen, und schließlich Riesenstauden — Großstauden — Mittelstauden — Kleinstauden — Zwergstauden.

9. Vorausblickende Gestaltung der Gartenplätze für jene Stauden, die nach Ablauf langer Jahre ruhigen Verbleibens an ihrem Platz in neuen Boden umgepflanzt werden müssen, unter Rücksicht auf die Auswechselbarkeit jener Plätze, die dann also beispielsweise im ausge-

brauchten Phloxboden Rittersporne und am ausgebrauchten Rittersspornplatz Phloxe aufzunehmen haben, wodurch für Jahre hinaus wieder viel Arbeit erspart wird.

10. Pflanzung der einzelnen Staudentrupps gleicher Art in so luftig gegliedertem Umriß, daß die Wurzeln weit ausgreifen können, ohne gleich denen derselben Art zu begegnen, wodurch nicht nur die Ernährung auf lange Zeiten gesichert, sondern auch die Nachdüngung ungemein erleichtert wird und schließlich auch die sonst bei runder gedrängter Pflanzung entstehenden Trockenheitsnester im Boden vermieden werden.

11. Vermeidung von Pflanzungen einer Art in zu dichten Flächen und Mengen ohne genügende luftige Zwischenräume oder Zwischenpflanzungen andersartiger Gewächse.

Wir kommen also jetzt zur Durchsprache aller Einzelfunktionen des großen Enttäuschungsfilters und wollen hierbei ausführlich sein, da wir wissen, daß es sich um verhältnismäßig wenig besprochene Kernprobleme aller Gartenzukunft für arm und reich handelt, um lauter Aufgaben und Möglichkeiten, deren bloßes Vorhandensein meist noch kaum geahnt wird. Denn die Deutung vielfältigsten Mißgeschehens im Garten geht anfangs fast immer falsche Wege.

1. Vitalitätssieger.

Daß sich Pflanzen der gleichen Art, die aufs engste miteinander verwandt sind, also etwa 600 Phlox-paniculata-Sorten, in ihrer Vegetationskraft, Blühkraft, Blütendauer, Widerstandsfähigkeit und vor allem in der Ausdauer all dieser Eigenschaften bei langem Verbleiben am gleichen Platz aufs tiefste voneinander unterscheiden können, ist den meisten Menschen neu und zunächst unglaubhaft.

Wenn man aus dem Reich der Staudenastern, Rittersporne, Phloxe, Schwertlilien, Trollius, Lupinen je viele hundert Sorten in einem Exemplar aufpflanzt, und zwar in gleicher Größe der Pflanze, und alles in gleichmäßiger Pflege hält, so wird sich die geheimnisvolle Unterschiedlichkeit in der Kraft und Blühwilligkeit all dieser Pflanzen alljährlich steigern. Meist findet sich etwa ein Viertel der Sorten als Sieger des reichsten, unverändert schönen Flors bei nachhaltiger Vegetationsentfaltung aus der großen Sortenmenge heraus, wenn man etwa nach fünf Jahren einen Überschlag macht. In besseren Gärten- und Klimaverhältnissen treten diese Unterschiede langsamer hervor.

Die Pflanze mancher Sorte bleibt kümmerlich und vergeht, so daß nur noch der Leichenstein, nämlich das Etikett, übrigbleibt (Phlox „Graf Hochberg"), während zwei Meter davon die Pflanze einer andren Sorte derselben Art mit 150 cm hohen Blütenstielen eine riesige Blumenmasse von 1,75 m Breite bildet. Im Katalog standen beide ganz naiv nebeneinander; — kommentarlos wird vielfach Gut und Böse durcheinandergequirlt, so daß kein Mensch ahnen kann, welche Enttäuschungsfallen hier bereitstehen.

Viele Iris-Sorten bringen als fünf Jahre alte Pflanzen noch eine Masse von Blüten, wie etwa die schöne alte rotviolette „Caprice" mit 50 Stielen, während andre daneben nur noch grüne Laubbüsche haben. Manche geben das Rennen bereits nach drei Jahren auf.

Bei den Schwertlilien sind diese Unterschiede noch verständlicher, weil die Herkunft der Züchtungen aus vielerlei Rassen voll mannigfaltiger Eigenschaften dieser Staude große Erbunterschiede mitgibt, während etwa beim Phlox oder Rittersporn oder der Aster-Novi-Belgii-Klasse die Herkunft nur auf wenige Wildarten zurückzuführen ist.



Papaver orientale „Prinzeß Viktoria Luise"
Die eigentliche Urfarbe des Türkenmohns ist das leuchtende Rot
Unter den rosafarbenen ist die hier abgebildete immer noch eine der schönsten und stabilsten

Geheimnisvoll blind gehen viele Gärtner und Laien plaudernd im Garten oder in Gärtnereien an verblüffenden Sachverhalten und Unterschieden solcher Art vorbei und blicken mit wenig Bewegung beiläufig etwa auf alte Astern-Büsche, die als 5jährige Exemplare in bester Haltung bis 10 000 gleichzeitig geöffnete Blüten haben (diese Blütenmasse wurde sorglich an einem alten mächtigen Exemplar der Aster „Nancy Ballard" gezählt) und neben andren ebenso alten Sorten der gleichen Art stehen, die sich am Boden rekeln, zwischen gelbstieligen, etwas verkümmerten Blütenmassen grüne Ersatzschosse treiben und nur einzelne Blütenstiele von großer Schönheit entwickeln. Oder an Rittersporn-Pflanzen, deren eine ein strammes Dickicht von Blütenmassen bildet, das aus etwa 40 Stielen besteht, während daneben eine ebenso alte Pflanze von Mehltau befallen am Boden liegt. Eine fünf Jahre alte Heliopsis-Pflanze oder Leucanthemum-maximum-Staude bringt in nicht besonders feuchtem Boden lauter verkrüppelte Blüten, während in gleicher Trockenheit daneben in zwei Schritt Entfernung ebenso alte Sortenexemplare der gleichen Art in vollendeter Schönheit und Größe weiterblühen.

An all diese Unterschiede wird nicht so recht geglaubt. Das gute Verhalten wird halbwegs als selbstverständlich hingenommen, das schlechte mit vorzeitiger Resignation ertragen, verallgemeinert oder auf Umweltunterschiede geschoben. Diese vorzeitige ungünstige Verallgemeinerung, mit dem Hang zu voreiliger Resignation und Skepsis verbunden, ist der größte Streich, der unsrem Sinn für den gegenwärtigen und künftigen Sachverhalt gespielt wird. Man glaubt sich dabei noch besonders wirklichkeitsverbunden. Der wahre Wirklichkeitssinn dagegen hat etwas Schwebendes und fühlt sich schon tief verbündet mit kommender höherer Wirklichkeit, die durch unterirdische Ka-

näle mit unsren Wünschen in Verbindung steht. „Erfahrung macht Hoffnung“ heißt das zugehörige Goethe-Wort.

Es ist merkwürdig, mit welcher Schnelligkeit manche Pflanzenart in wenigen Generationen dazu gebracht werden kann, den störenden Fehler abzulegen, der dem Nichtkenner unauflöslich mit ihr verbunden schien. Oft genügen zwei, drei Jahre, manchmal aber sind Jahrzehnte notwendig.

All diese Beobachtungen, die sich mit den Fragen des wahrhaften und nachhaltigen Wertes einer Staudensorte befassen, sind verwickelt und dem naiven Sinn meist nicht ohne weiteres zugänglich.

So benimmt sich jede Rittersporn-Sorte in jedem andren Jahr nach Pflanzung und an jedem andren Gartenplatz irgendwie anders als man erwartet. — Wie nervös und in die Umwelt hinauswitternd ist dieses im übrigen so grenzenlos gutmütige Geschöpf! —

Alle verschiedenen Gartenplätze haben ja neben der Verschiedenheit der Bodenbedingungen auch noch ihr besondres Kleinklima; außerdem hat jedes Jahr wieder ein besondres Klima. An einem Platze antwortet eine Pflanze auf unerklärliche Einflüsse im Erblühen mit leichten rötlichen Scheinen, fünfzig Meter davon benimmt sie sich ideal ohne jeden Fehler.

Aus allem ist ersichtlich, daß die schließlichen, entscheidenden Sichtungsarbeiten nicht nur in einer Gärtnerei und Zuchtstätte oder in einem großen Sichtungsgarten geschehen dürfen, sondern daß wir in Deutschland mindestens fünf bis sechs solcher Gärten brauchen, um über die große Frage der jeweilig größten Dauerwerte unter allen Staudensorten ins reine zu kommen.

Hierbei wird sich dann der außerordentlich wichtige Sachverhalt herausfinden lassen, welche Sorten sogenannte „Passepartouts“ sind und welche nur unter besondren Bedingungen voll befriedigen, aber unter andren Umständen ganz oder teilweise versagen.

Rosen-Erfahrungen in Sangerhausen und Ütersen fußen auf verhältnismäßig günstigen Bedingungen, Rhododendren-Beobachtungen in Bremen gehen auch von günstigen Bedingungen aus und bedürfen natürlich der Ergänzung durch leichte Böden und kontinentalklimatisch erschwerte Bedingungen.

Man wird überall einen vielleicht zweijährigen Vorversuch für Staudensorten zur Ausscheidung entbehrlichen Ballastes und einen vier- bis fünfjährigen Dauerversuch nötig haben, um die Aufgabe durchzuführen.

Diese Dauereindrücke werden überall als ein Gottesgericht über die Sortenmassen hinziehen und vielen Züchtern und Gartengestaltern in großen Sichtungsgärten zum erstenmal die volle Wirklichkeit des bedeutsamen Begriffes „Vitalitätssieger“ vor Augen und zu Gemüte führen.

Solche Sammel- und Wertungsgärten, die mit gelassener Methode von wirklich Wissenden geleitet werden, haben ja auch die Bedeutung, den arbeitenden Züchtern immer wieder bequem und gesammelt vor Augen zu führen, was wirklich schon vorhanden ist.

Ungezählte, ganz unnötige Sorten entstanden nur dadurch, daß der Überblick über Vorhandenes zu schwierig, kostspielig und zeitraubend zu gewinnen war — also die bloße Existenz der Sammlungen wird schon immer mehr die Entstehung solcher Sorten verhindern, die sonst erst später mühevoll durch Vergleichsbeobachtung wieder ausgeschieden werden müßten.

Wahrlich, der „Verein Deutscher Staudenfreunde“ steht vor gewaltigen Aufgaben!

Nur die gelassene Dauerbeobachtung vermag auch die Blütezeiten, also die zeitlichen Folgesorten zur Verlängerung des Flors, mit Sicherheit zu unterscheiden. Eine jüngere Pflanze blüht schon allein dadurch, daß sie niedriger bleibt, daß sie also dem wärmenden Boden näher ist, zehn Tage früher als im ausgewachsenen Zustand.

Wie sehr ist etwa beim Rittersporn eine Streckung des Flors erwünscht durch frühe und ganz späte Sorten sowie durch remontierende, das heißt also Pflanzen, die, vieljährig eingewurzelt, mit Sicherheit einen vollkommen schönen und reichen zweiten Flor bringen, wie etwa die folgenden Rittersporne, die sich, soweit es die Gruppe der (elatum) cultorum angeht, in dieser großen Nachfloreigenschaft völlig aus etwa sechsfachen Sortenmassen des umliegenden Erprobungsbezirkes herausheben, die alle nur als grüne Bodenbüsche dastehen oder ziemlich kümmerliche Versuche spätsommerlichen oder herbstlichen Nachflors machen.

Eine in Vorbereitung stehende Züchtung „Frühwunder“ beginnt mit der Blüte Anfang Juni, während die Sorte „Blautanne“ am 15. Juli erst in Vollflor tritt, wenn schon alle übrigen rein blauen Sorten verloschen sind oder aber noch im Flor einiger Seitenrispen stehen.

Das gleiche gilt von der wundervollen englischen, bereits 15 Jahre lang in Deutschland bewährten Sorte „Moisar“, die identisch mit „F. W. Smith“ ist. Durch die so erstaunlich früh erblühende „Rosa Überraschung“ werden vielleicht auch blaue Überraschungen frühen Flors entstehen.

Es zieht sich die eigentlich erste Ritterspornzeit doch jetzt schon fast sieben bis acht Wochen lang hin, wozu dann später lange Wochen des Nachflors treten. Eine Einsprengung der Nachzügler führt ja auch zu überraschenden Zusammenklängen des reinen gartenbeherrschenden Blaus mit lauter neuen, inzwischen aufgeblühten andren Blütengewächsen und Farben, die früher ohne die Führung des blauen Farbenherrschers blühen mußten.

Es ist eben keine Kleinigkeit, wenn eine Pflanzensorte erblüht, nachdem die Nachbarsorte völlig verloschen ist, die ihrerseits wieder einer andren, ganz verblühten, folgte. Ein Hineinziehen des Flors einer Blume in Jahreszeiten, die ihr ungemäß sind, soll jedoch nicht befürwortet werden; es bleibt aber überall zeitlicher Spielraum genug, dessen vielartige Ausfüllung höchst erwünscht ist.

Das Wissen um die zeitlichen Folgesorten gehört unter allen Umständen zum Rüstzeug all der Sichtungsarbeit, die die jeweiligen Urwerte des deutschen Gartens vom jeweilig unnötigen Sortenballast befreien helfen will. Dies führt dann zur Lösung der wichtigen Wertzeugnisfrage. Wertzeugnisse für Neuheiten und Neueinführungen können auf dem Staudengebiet nicht ohne umfassende Schau- und Sichtungsgärten erteilt werden.

Bei den Phloxen sind Juli-Phloxe, August-Phloxe und September-Phloxe zu unterscheiden. Dazu gehört das Leben mit Pflanzen, die vieljährig am alten Gartenplatz verbleiben. In der Jugend verwirrt sich das Zeitbild. Der Kultus dieser zeitlichen Folge-Phloxe ist durchaus sinnvoll, zumal viele Leute, nach ihrer Sommerreise zurückkehrend, gerne von Phlox-Massen im Garten emp-

fangen werden. Wer also aus den vielen hundert europäischer Phlox-Sorten, in denen nach unsrer Meinung etwa 80 Sterne erster Größe stecken, das



Hemerocallis citrina

Unter diesem Namen laufen verschiedenartigste Typen im Handel, die wahrscheinlich dadurch entstanden sind, daß hie und da die Taglilie aus Samen vermehrt wurde. Da sie aber aus Samen nur treu, aber nicht echt fällt, wird man besondren Wert auf die echte großblumige Form Hemerocallis citrina „Baronii" legen müssen

klassische Phlox-Inventar heraussichten will, müßte jeweils die Hauptfarbengruppen in drei Zeitgruppen berücksichtigen, wenn er den wahren Bedürfnissen der Gartenfreunde und Gartengestalter Rechnung tragen will. Man möchte ja auch nicht gern immer in allen möglichen Gärten den gleichen Blütenstaudensorten begegnen!

Im Lupinen-Flor, dem man mit Recht früher zu kurze Dauer vorwarf, haben sich auch schon diese Vorläufer und Nachzügler herauszubilden begonnen. An der Spitze der späten, außerordentlich lange blühenden steht die erstaunliche Sorte „Ada" in ihrem unvergleichlichen zarten Gelb.

Bei Sichtung des Lupinen-Sortiments hat die Frage an der Spitze zu stehen, ob die Pflanzen s c h ö n o d e r h ä ß l i c h u n d u n m u s i k a l i s c h v e r b l ü h e n, ob es sich um wirklich fest ausdauernde, winter- und sommerharte Sorten handelt oder um irgendwie gefährdete, die etwa der Sommerfäule, dem Mehltau oder dem Frost, den Strapazen der Verpflanzung oder einem Käferfraß zum Opfer fallen. Dieser Käfer rührt nur einige Sorten an, die andren läßt er ungeschoren, so wie die Akeleiraupe sich, nach hiesigen bisherigen Erfahrungen, nur für die amerikanischen, nicht aber für die europäischen Akeleien interessiert, die man jedoch mit den amerikanischen kreuzen kann, ohne daß ihr Laub an dieser Verwandlung so teilnimmt, daß die Raupe es anrührt.

Es handelt sich augenblicklich um mehr als 100 Lupinen-Sorten, unter denen nach bisherigen Überblicken etwa 20 bis 25 Sterne erster Größe zu finden sind, die auch das Examen des schönen Verblühens bestehen und die nicht nur eine zauberhafte und neuartige Buntheit in jene Frühsommerwochen bringen, sondern als Formgegensatz zu allem übrigen Flor jener Zeit höchst erwünscht sind.

Lupinen sind ganz sonderbare „Leute" voll wunderlicher Übelnehmereien gegen Reisen und Verpflanzung. Auf zweimalige Verpflanzung im Frühling antworten sie meist mit langsamem Vergehen. Vielleicht wird man den Verkauf und Versand durch kräftige Jungpflanzen in Töpfen, wie bei den Dahlien, ergänzen, und zwar bei der Lupine mit ganz besondrem Sinn.

Überall bleiben die Vitalitätsfragen, die Fragen der leicht eintretenden und der ausdauernden Blühwilligkeit, Hauptfragen der Würdigkeit einer Staudensorte, die Anspruch auf den Titel „echtes deutsches Gartengut" erhebt, durch mancherlei Beobachtungen in verschiedensten Gartenumständen zu klären. Wir dürfen uns nicht von den Strohfeuer-Leistungen beirren lassen.

Überall hinein ragen auch wichtige Fragen, die der naive Sinn zunächst gar nicht in bedeutsame Verbindung mit vielen Staudenarten bringt. So die Standfestigkeitsfragen bei Päonien, die Fähigkeit alter Phloxe, große, feste geschlossene Farbenmassen zu bilden, oder die Kraft, durch die Festigkeit ihres Stielwerks die Last künstlicher Beregnung oder die schwächende Wirkung des Halbschattens zu ertragen, ohne daß sie im Alter eines Tages Nester von Unordnung bilden und Anlaß zu eiligem Eingriff geben.

Wer denkt bei den riesenrosettigen Semperviven daran, daß es Arten gibt, die bei langem Sich-selbst-überlassen-Sein großrosettig bleiben, und andre, die kleinrosettig und ziemlich unscheinbar werden. Oder wer wird es Sempervivum-Sorten zutrauen, daß sie im Winter durch Fäulnis verschwinden, während andre ähnliche, nur von geübtem Blick unterscheidbare Sorten in nächster Nähe unberührt von einem Jahrzehnt ins andre leben, also ihrem Namen wirklich Ehre machen? Auch bei Päonien sind die Fragen der Standfestigkeit oder des Reichflors auch im Halbschatten nur durch ausdauernde Beobachtung zu lösen und stecken noch voll wichtiger ungelöster Sichtungsprobleme. Es gibt viele Iris, viele Päonien, die sich unter den meisten Gartenumständen nur schwer und langsam zum Blühen entschließen und schon nach wenigen Jahren wieder grün und blütenlos dastehen.

Der „Verein Deutscher Staudenfreunde" wird nicht umhin können, im Lauf der kommenden Jahrzehnte immer wieder nach bestem Wissen und Gewissen zusammengestellte Listen aller Staudensorten idealsten Verhaltens zu veröffentlichen. Er wird sich in seinen Veröffentlichungen immer mehr brauchbaren Tabellen feinster Auslese unter Gesichtspunkten jeder Art zuwenden. Solche Listen sind eben das stärkste Mittel, Widerstände in breiten Kreisen der Nichtkenner, Halbkenner und Dreiviertelkenner zu überlisten. (Vollkenner gibt's nämlich nicht!)

Kein Mensch auf Erden überblickt all diese großen, verzweigten Sachverhalte des Staudenreichs von heute. Wir bleiben alle irgendwie nur Teilkenner, auch wenn wir drei bis fünf Jahrzehnte eines staudenbesessenen Lebens hinter uns haben. Möge also der Suchende sich nirgendwo mit völlig Wissenden vergleichen, weil der Sachverhalt viel zu schwer und großartig ist, um bisher Vollwisser zuzulassen.

Um so mehr müssen wir alle dahin drängen, daß Einrichtungen getroffen werden, die die Überblicksmöglichkeit für alle Stadien unsrer Kenntnis denkbar weitgehend erleichtern.

2. Ordnungshelden.

Verlassen wir jetzt das vielgestaltige und unerschöpfliche Vitalitätskapitel der sieghaften Reichblüher, um uns den Ordnungshelden und groben Unordnungssündern zuzuwenden. Die Unordnung braucht ja keineswegs mit Vitalitätsmängeln zusammenzuhängen. Vom Hausbaum bis zur Kleinpflanze sollten wir das Grundgerüst unsrer Gärten mit ausgesprochnen Ordnungshelden aufbauen, zwischen denen dann gerne, gehalten von den wohlgesitteten Nachbarn, ein Drittel Unordnungssünder mit irgendwie unersetzlichen Schönheitseigenschaften geduldet werden können.

Haupt-Unordnungssünder unter Stauden und Gräsern sind natürlich die unterirdisch weit umherwuchernden, sowohl zu Wasser als auch zu Lande.

Ob eine Pflanzenart gefährlich wuchert oder nicht, ist manchmal zwei Jahre lang nicht bemerkbar, erst im dritten Jahr geht oft der Unfug los. Und plötzlich steckt die ganze Wasserfläche voll Pfeilkraut (Sagittaria) und Tannenwedel (Hippuris) oder die Staudenrabatte voll von Astern-Schossen oder der Naturgartenplatz voll blauen Strandhafers (Elymus).

Manche Stauden scheinen anfangs wuchergefährlich, werden jedoch alsbald ganz zahm und sind bequem am Platz zu halten, wie etwa die Macleaya, früher Bocconia genannt.

Es gibt überall — auch für den, der auf die betreffenden Wucherarten nicht verzichten will —, ganz abgesehen von den Plätzen, wo dies Wuchern hochwillkommen ist, überraschende Möglichkeiten der Abhilfe.

Im Wasser pflanzt man in Gefäße, läßt mehrere Wucherer aufeinander los, sticht später Pflanzenmassen heraus und füllt mit Erde nach. — Auf dem Lande pflanzt man in eingesenkte Kisten oder Eimer, deren Boden entfernt wird.



Lupinus polyphyllus

Unter den Farbenlupinen ist in den letzten Jahren so viel Neues, Auffallendes herausgekommen, daß es schwer ist, jetzt schon eine genaue Übersicht zu geben. (Beachte Blätter f. St.-K., K. Foerster: „Edellupinen“.) Wichtig ist bei Lupinen, daß sie die unteren Blüten möglichst lange genug halten, weil jede häßlich verblühende Lupine nichts taugt, wenn die Farbe auch sonst noch so schön sein mag

Man kann auch ruhig einmal eine ganz kleine Parkwiese dem Wuchern des späten Oktober-Harpalium preisgeben und dennoch Wege durch das Dickicht frei halten, nötigenfalls durch Platten.

Wer den blaugrünen Strandhafer nicht missen will, aber die Ungeschlachtheit dieses Wuchergrases scheut, pflanzt den Blaustrahlhafer (Avena candida). Wer das weißbunte Bandgras wegen des unbezwinglichen Wucherns nicht leiden kann, der hat vier herrliche Ersatzarten: das Silbersprudelgras (Dactylis), den weißbunten Glasknollenhafer (Arrhenatherum bulbosum), das wenig und harmlos wuchernde gelbbunte Schwadengras (Glyceria) und das übermannshohe, wunderbare Goldleistengras (Miscanthus sinensis aurovariegatus), dessen Wuchern leicht bekämpfbar bleibt. — Wer das Wuchern des Riesenhuflattichs nicht verträgt, pflanzt Senecio, der im Alter alles Gewünschte an Üppigkeit leistet und Huflattichschönheit mit edlem gelbem Kerzenflor oder orangegelbem Sterndoldenflor vereint. — Wer sich über Hieracium-aurantiacum-Wucherei ärgert, pflanzt H. rubrum. So könnte man Unendliches aufzählen. —

Die Kataloge sollten jedenfalls alle Wuchergefahren, von der Kleinpflanze bis zum Wuchergehölz, durch ein Zeichen kenntlich machen.

Wir greifen aus der Fülle der Unordnungsgefahren weitere heraus. — Wer sich über das Umfallen seiner Hyazinthen ärgert, pflanzt standfestere Sorten. — Wer zu „faul“ ist, Rudbeckia lac. „Goldball“ zu stützen, pflanzt die Fallschirmrudbeckie, R. nitida „Herbstsonne“, und faßt sie mit einem Schnurhalfter zusammen. — Auch hohen Rittersporn soll man gegen Ende Mai mit einem Schnurhalfter umseilt lassen, wozu noch in den schlimmsten Wind- und Regengegenden oder an Halbschattenplätzen ein Stab je Pflanze tritt. Es ist aber ein großer Fortschritt, daß jetzt in solchen Fällen bei kulturwürdigen Ritterspornarten für eine Pflanze ein Stab und Schnurhalfter genügen, während früher bei vielen weichen Sorten sogar die Einzelstiele gebunden werden mußten, was oft gegen das Knicken regenschwerer Rispen noch nicht genügte. — Im Kontinentalklima macht man mit gut disziplinierten Sorten die Erfahrung, daß 10 bis 15 Sommer lang ein bloßer Schnurhalfter in Brusthöhe genügt und nur Ausnahmewinde, wie sie eben nur alle 10 bis 15 Sommer einmal vorkommen, zu einer Stabstütze zwingen, die natürlich im Regenklima alljährlich nötig ist.

Um Unordnungswirkungen bei manchen hohen Astern sowie Helenium, Rudbeckien, Phloxen und Chrysanthemen von vornherein vorzubeugen, das heißt also, die Pflanzen gedrungener und windsicherer zu machen, wird mit Vorteil, Schnelligkeit und Leichtigkeit ein Rückschnitt gegen Mitte Juni um etwa ein Drittel der Pflanze vorgenommen. Aber solchen Eingriffen kommen ja die immer reicher erscheinenden kompakten halbhohen Züchtungen zuvor oder aber entgegen und machen sie noch wirksamer für schwierige Pflanzorte.

Die Umzüchtung zwecks Überwindung von Unordnungswirkungen macht vor keiner Pflanzengattung halt. Wie häßlich sehen viele Gaillardien, Feuermohne, allzu hochwachsende Anchusen, Skabiosen, Verbascum im Verblühen oder durch Regen und Wind oft aus! Völlig straff gebaute, halbhohe oder niedrige Züchtungen befreien uns mehr und mehr von hundertfältigem Mißbehagen und vielerlei entsprechenden Pflegeeingriffen; sie

machen die Pflanzen auch verwendbar an Stellen, an die wir sie früher wegen dieser Mißklänge nicht zu pflanzen wagten.

Wie strahlend schön bleiben die lebensstarken Zwerggaillardien, welche Sauberkeit und Pracht behalten die breiten niedrigen Farbenkissen der neuen schottischen Zwergstauden-Astern (A. dumosus) in ihren edelsten Sorten! Wie rein wurde die Freude am Feuermohn, dem das schräge Auseinanderfallen der Stiele, das zusammengepreßte Fälteln bei grauem Wetter, die grauen Aschenränder bei Gluthitze, die Zerstörung durch Regen abgewöhnt wurden! „Colonel Bowles", „Orange-King", „La Tulipe" und „Roland" sind die Namen solcher Musterknaben unter den Feuermohnen. „Pride of Dower" wiederum ist der Name für die gedrungenste und leuchtendste aller blauen Anchusa italica.

Die Unordnung braucht, wie gesagt, nicht allein durch Dürre oder Regensturm zum Austrag zu kommen, sondern tritt schon im Verblühen störend hervor.

Unter den Königskerzen ist das echte Verbascum vernale, das trotz seines Namens erst im Juli blüht, der Ordnungsheld. Durch Rückschnitt nach der Blüte bringt es einen Nachflor wie keine andre Königskerze. Hiermit gemeinsam ist höchstens noch das zweijährige echte V. olympicum zu nennen, das zwar durch Sämlinge immer wieder zur Hand ist, aber eben hierdurch zuweilen gewisse Ordnungseingriffe nötig macht.

Die kompakten, windfesten Sorten der Dahlien sind nicht aufzuzählen.

Schwertlilien verblühen auf sehr verschiedene, auf störende oder fast gar nicht störende Weise. Die Sorte „Thorsten" ist ein Beispiel fast störungsfreien Verblühens. Die Iris-Züchter werden in immer höherem Maße, ebenso wie die Frage der Wetterwiderstandsfähigkeit, sicher auch die des angenehmen Verblühens berücksichtigen.

Überall lauern geheimnisvolle Kräfte und Bereitwilligkeiten der Blumennatur, sich vom Menschen in Zustände hinüberleiten zu lassen, die wiederum ein paar Ärgerlichkeiten oder Pflegeeingriffe ersparen.

Wenn man große Bestände von Straußprimeln, Primula elatior, P. veris oder Gartenaurikeln nach erheblichem Frost oder Regen durchsieht, merkt man überrascht, daß eine große Zahl von Blumen verschnupft wurde, während andre Pflanzen dicht daneben völlig unberührt und strahlend weiterblühten, daß ferner ebensoviele Aurikeln wegen zu schwacher Stiele am Boden lagen, während andre sich in voller Schönheit zeigten.

Welch ein Fortschritt auch zu fester Haltung und sauberem, geordnetem Aussehen beim Blick über viele Hyazinthen- oder Narzissen-Sorten! Auf der einen Seite sandbespritzte, bunte Walzen, die am Boden liegen, oder nach unten gebückte Rüsselblumen, auf der andren Seite kerzengerade Stutzen und prachtvolle monumentale, wie aus Edelmetallen gehämmerte oder aus Elfenbein geformte Blumen von königlicher Haltung, obwohl sie größere Blumenmassen zu halten haben als die unrassigen, unordentlich wirkenden Sorten.

Das steht alles ganz vergnügt in den Katalogen untergehakt beisammen, ohne irgendeinen Hinweis: Ordnungsheld oder Unordnungssünder.

Manche Pflanzen, die wir jahrelang in den uns bekannten Gärten für Ordnungshelden hielten, ziehen dann doch manchmal in äußerst fruchtbaren Jahren oder Gegenden andre Saiten auf und verlieren die stramme Haltung. Es handelt sich immerhin um Ausnahmejahre, die uns nicht zu sehr beirren dürfen, wenn es nämlich unersetzliche Pflanzen betrifft. — Denn es gibt mancherlei Abhilfe.



Helleborus hybridus

Diese Frühlingschristrose gibt es schon in verschiedenen reinen Farbsorten, hauptsächlich Schweizer Herkunft. Als schönste nennen wir H. h. „Fiancée", „Stefan Olbrich", „The Sultan", „White Queen", „Bridesmaid" und H. h. ibericus

Bei der Salvia nemorosa ist es die Sorte „Superba", die durch ihre gefärbten Brakteen nach dem Verblühen über den schlechten Eindruck der unordentlich verblühenden Rispen gewöhnlicher Salvia-nemorosa-Sämlinge hinweghilft. — Wenn die Pflanze alt wird, fällt sie gewöhnlich beim zweiten Flor im August/September, der nach dem Rückschnitt energisch einsetzt, auseinander. Die Mühe der Umlegung eines kleinen, von den Blättern alsbald überwachsenen Schnurhalfters oder Binderinges, schon vor dem ersten Flor, also im Junianfang, lohnt sich in vielen Gartenpflanzungen sicher, weil der lange, reiche und auch vom Schmuck der Brakteen gefolgte zweite Flor diese kleine Mühe wert ist. Ihr schönster Nachbar ist die große Goldgarbe, Achillea filipendulina, „Parkers Varietät". Sie ist fast immer ein Ordnungsheld. Ferner Monarda in warmroten Sorten, deren Ordnungshaltung nie zu wünschen übrig läßt.

Man kann — von der Kleinpflanzenwelt bis zu den großen Stauden — durch Zusammenpflanzung schöner Farbenklänge und durch die Benachbarung von Unordnungssündern mit unbedingt Ordnung haltenden, unbeirrbar zuverlässigen Gewächsen, wie im genannten Trio besonders die Monarda eines darstellt, überall die Unordnungswirkungen mildern — oder, wie der hier zugehörige Ausdruck lautet: nach der malerischen Seite abbiegen. Das Hinzunehmen von Gräsern entsprechender Haltung hat hier im Großen und Kleinen ebenfalls beschwichtigende Kräfte.

Ich habe versucht, das etwas magere Gräserprogramm der deutschen Staudengärtnereien und Gartengestalter um das Mehrfache zu bereichern und dem Garten viele dieser wichtigen Urgestalten zuzuführen. Hierzu waren merkwürdig lange Zeiten nötig, weil viele Gräser erst im Alter ihre Unordnungsgefahren oder ihre eigentlichen Schönheitskräfte offenbaren.

Auch dauerte es lange, ehe man mit Sicherheit nicht nur die äußerste Sommerhärte, sondern auch die volle Winterhärte feststellte, etwa deutlich

unterschied, daß Miscanthus gracillimus zebrinus und Pennisetum japonicum in kräftigen Wintern ungeschützt ganz oder zu drei Vierteln abstarben, während Pennisetum compressum, das australische „Lampenputzergras", und Miscanthus gracillimus strictus, das „Stachelschweingras" (gern würde man gleich schreiben „Stachelschweineulalie"), ohne jeden Schutz in voller Üppigkeit weiterwuchsen.

Die Ordnungshelden unter den edlen Staudengräsern werden für Farbengärten, Naturgärten, Steingärten, Wassergärten, Jahreszeitengärten immer stärker als echte Ordnungshelfer begrüßt. Eine ähnliche Kraft wird man dereinst in den gartenwürdigsten Farnkräutern bewußt in Dienst nehmen, wenn der Farnwelt einmal ihr wirkliches Gartenrecht werden wird.

Zur Frage der Ordnung haltenden Kräfte einer Pflanzenart oder -sorte gehört auch die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten.

Mehltau an Rittersporen verleiht einer ganzen Staudenrabatte in manchen Phasen nicht nur einen morbiden, sondern auch einen unordentlichen Eindruck. Nach meinen Erfahrungen besteht die Gefahr des Rittersporomehltaus für die weitaus größten Teile Deutschlands, was auch diejenigen Gärtnereien bedenken mögen, deren Klima und Lage sie hiermit verschonen. Der Mehltau ist züchterisch mit absoluter Sicherheit zu entfernen. Es kostet natürlich die Arbeit mehrerer Jahrzehnte. Ich unterscheide in den von mir für gut gehaltenen Rittersporesorten neun Zehntel als absolut mehltaufreie Sorten und ein Zehntel, die nur das Prädikat: „nicht völlig, aber doch genügend widerstandsfähig gegen Mehltau" erhalten können, weil der Mehltau ein wenig schon während der Blüte — ohne diese jedoch zu beeinträchtigen — und ein wenig stärker nach der Blüte auftritt, jedoch dies alles auch nur unter ungünstigen Umständen. Jungware einiger weniger Rittersporn-Sorten, die also mit ihrem jungen Gewebe und ihrem Hauptflor in den August/September gerät, ist im ersten Jahr bei einigen wenigen, als solchen bekannten Sorten, die später völlig und grundsätzlich mehltaufrei bleiben, noch anfällig — ebenso wie junge Eichenschosse am Boden vermehltaut sind, während die größeren Schosse daneben in Mannshöhe keine Spur davon zeigen. Dieser Spätsommer-Mehltaubefall der jungen Anzuchtware tritt aber nur in manchen Jahren und dann wieder jahrelang nicht auf.

Ich teile solche Einzelheiten hier mit, weil immer mehr Gartenfreunde die Züchtereien besuchen.

Die „Älchenkrankheit" der Phloxe trifft manche Sorten in besondrer Weise, während viele Sorten ganz und gar und andre fast völlig davon frei bleiben, soweit wir dies im Lauf der langen Jahre übersehen konnten. Es sind die aussichtsvollsten Versuche im Gange, die Phlox-Krankheit siegreich zu bekämpfen, und zwar auch in völlig verseuchten Gärten. Bisheriger Bericht hierüber lautet, daß auch Phlox-Vegetationen, die jahrelang im Garten herumgekränkelt hatten, sich plötzlich wieder zu ihrer alten gesunden Üppigkeit entfalteten. Hoffentlich bewährt sich alles weiterhin und kann baldigst Gemeingut werden. Bislang ist der Weitergang dieser Arbeiten aus verständlichen Gründen noch mit Zurückhaltung umgeben. — Ob der Älchenbefall eine Erstursache oder eine verschlimmernde Folge darstellt, ist vielleicht noch mit Fragezeichen zu behandeln. — Oft tritt die Erkrankung bei scharfem Wechsel der Bodenart auf, in die eine Phlox-Pflanze nach längerer Gewöhnung an eine andre gesetzt ward.

Vielleicht wird gerade jene Phlox-Krankheit zum Anlaß, in Gärtnereien und Gartenpflanzungen keine einartigen Massen ohne Zwischenpflanzungen oder Einsprengungen zu lassen — gerade wie man von einartigen Wäldern abkommt, um sich durch Mischwald vor den Ungeziefergefahren der einartigen Nadelwälder und der Bodenauspowerung zu schützen.

Die Phlox-Vermehrung aus Wurzelschnittlingen, anstatt aus Stecklingen, bestätigt sich in unzähligen Fällen immer wieder als ein sicheres Mittel, aus großen Jungwarenbeständen auch die kleinsten Krankheitsanfälligkeiten hinwegzufiltrieren.

Bestände von 20 000 bis 30 000 Pflanzen zeigten nicht einen Hauch von Befall. Doch ist diese Tatsache ja schon bekannter und von vielen Züchtern angewandt. In hiesigen Gegenden leichten Bodens ist der Befall äußerst selten und so gering, daß kein Mensch hier auf den Gedanken käme, von Phlox-Krankheiten irgend etwas zu befürchten.

Die Malve erfährt auch durch den Malven-Rost starke Ordnungsbeeinträchtigung und muß, wie Rittersporn, mit Ausdauer und auf lange Sicht zur „Nirosta"-Malve umgezüchtet werden. Es handelt sich wie beim Rittersporn anscheinend um das Fehlen chemischer Schutzhormone im Zellenbau der Epidermis; denn bloße mikroskopische Untersuchungen ergaben keine Unterschiede der Anfälligkeit. Manche alten Malven-Exemplare der prächtigen ausdauernden Ficifolia-Gruppe bleiben fast völlig ohne Befall. Auf diesen muß natürlich aufgebaut werden.

3. Allwettersorten.

Wie wir sehen, leiten die Ordnungsfragen überall zu den Fragen der Allwettersorten über, die uns vom Frühling bis zum Spätherbst beschäftigen. Ehe man es erlebt hat, hält man solche grundsätzliche Unterschiedlichkeit des Verhaltens, etwa bei Phlox, Stauden-Astern, Dahlien und Gladiolen, Rittersporn und Goldrauten, gegen extreme Wettergewalten nicht für möglich.

Tritt man nach schwerem Regen an die Beete heran oder beobachtet sie nach großer Hitze und Dürre, so fallen überall zwischen verstruwelten Astern-Blüten, hängenden Dahlien, zerschlagenen Blütenkerzen ungeläuterter Rittersporne immer mehr Sorten auf, die in keiner Weise üble Laune ausdrücken, sondern unberührt weiterblühen.

Da nun viele Teile unsres Vaterlandes an heißen und dürren Wochen und andre wieder an übermäßigem Regen leiden, so spielen all diese Fragen in große Breiten unsres Gartenlebens hinein, ohne daß bisher in der Gartenliteratur diesen Unterscheidungen ihr Recht ward.

Im Herbst und Spätherbst kommt noch die große Unterschiedlichkeit des Blumenverhaltens zu den ersten Frösten hinzu, was im Vorfrühling weniger bedeutsam ist, weil die ganze Vorfrühlingsblütenwelt diesem Kampfe stärker angepaßt ist. Aber auch hier stehen wir oft bei Stauden, Blumenzwiebelstauden und Blütensträuchern vor erstaunlichen Widerstandskräften. Wenn die Kirschbäume im Obstgarten blühen und wie im Jahre 1938 von schweren Frösten ganz braun entfärbt werden, blüht etwa im Vorfrühlingsgarten seit Wochen durch Fröste hin und auch über die Fröste hinüberstrahlend schön und unangefochten die „Weiße Schmuckkirsche" Prunus yedoensis. Es handelt sich hier um strukturelle Unterschiede im Bau der

Blüte, die uns eine Ahnung geben von den Widerstandskräften, die hier möglich und zu entwickeln sein werden.

Auch die erwähnten Primel-Eindrücke nach Frösten zeigen, was die Blume hier leisten kann.

Einen erstaunlichen Verkehr mit der Umwelt, mit Wetter und Boden, Kleinklima und Großklima, Dürre und Schlagregen zeigen die großen Stauden-Phloxe, die uns ja monatelang beschäftigen.

Manche Sorten früherer Zeiten wurden bei großer Dürre kleindoldig, andre fielen bei Halbschatten und Regen auseinander, noch weitere wurden durch schlechtes Wetter jeder Art um ihre wichtigste Funktion gebracht: große geschlossene Farbenbüsche zu bilden, wie dies jetzt in idealster Weise unter allen möglichen Wetterumständen prachtvoll die folgenden Sorten leisten. Das Examen ist hier mit alten, fünf- bis sechsjährigen Büschen gemacht.

„Apfelblüte“,	„Feuerreiter“,
„Arguna“,	„Feuerzwerg“,
„Australia“,	„Firnlicht“,
„Angelus“,	„Friedel“,
„Biedermeier“,	„H. Gerz“,
„M. Bouchon“,	„Hadupert“,
„Fr. A. Buchner“,	„Mrs. Gavin Jones“,
„Bauernstolz“,	„L. Lambpurne“,
„Brandenburg“,	„Lofna“,
„E. Campbell“,	„Mandelduft“,
„Crépuscule“,	„Rosabella“,
„Dorffreude“,	„Septemberschnee“,
„Elfenkönig“,	„Sommerkleid“,
„Erntefeuer“,	„Spätrot“,
„Evangeline“,	„Undine“,
„Fayence“,	„Wiking“.

Eine besondre Wetterempfindlichkeit der Phloxe bestand früher in dem Grauweißfleckigwerden der Blüten gerade bei den feuerfarbensten und glühendroten — also wichtigsten Sorten. Es gab die weißfleckige Sorte „Ströhlein“, den windgefährdeten „Saladin“, der auch nicht farbbeständig war, den bei Dürre und Hitze auch unscheinbaren „Coquelicot“ und manche andren neueren, bei Hitze knitternden, fragwürdigen Feuerphlox-Sorten, die dem Sonnenfeuer nicht gewachsen waren. — Schätze wie die Sorte „A. L. Schlageter“, „Arguna“, „Hadupert“ und ähnliche gab es früher noch gar nicht. Merkwürdig ist es, wie sich aus Beständen irgendwie wetteranfälliger Sorten plötzlich innerhalb einer Generation Sämlinge herauszüchten lassen, die das Verregnetsein, das Verblauen oder Vergrauen, das Kleindoldigwerden nicht mehr mitmachen. — Eine im ersten Hochflor stehende Pflanze wird von mehrtägigen Regenstürmen um das baldige Wiedererstehen des feinsten Hauptflorschmelzes gebracht, während dicht daneben eine Pflanze andrer Sorte ungemindert, ja unberührt weiterblüht.

In erstaunlicher Weise ist es auch gelungen, bei Hitze schlaff werdende Phlox-Sorten durch unempfindlich bleibende Züchtungen zu ersetzen, so daß in vielen besten neueren Sorten die Hitzeempfindlichkeit der Laubbüsche im wesentlichen ganz überwunden ist, wenn es sich nicht um ausnahmsweise trocknen Boden handelt.

Ähnliches ist auch bei Rudbeckia nitida gelungen. Die englische R. n. „Autumn Glory“ schlappte noch bedrohlich bei Trockenheit und mächtiger Sonnenglut, während die westdeutsche Züchtung „Herbstsonne“ sich ohne besondre Wassernachhilfe durchkämpft.



Althaea ficifolia

Während Althaea rosea keine voll ausdauernde Staude ist, wird die sibirische Fingerblattmalve viele Jahre ohne nachzulassen am selben Platz perennieren. Allerdings findet man bei ihr nur wenig gefüllte Typen, was aber nur ein Vorteil ist

Merkwürdig ist die verschiedene Empfindlichkeit der Spiräen und Astilben gegen Trockenheit. An äußerst dürren, zugleich von Gehölzwurzeln bedrängten Plätzen kann Aruncus silvester oft matt werden und durch schlappende Blüten stören und Wasser verlangen, während die später blühende, also noch dazu in größere Hitze hineinreichende A. sinensis jeder Dürre spottet. Die alten A. japonica sind auch von ihrer Hitzeempfindlichkeit befreit worden. Was hier von diesem Typ an Hitze und Dürre erlitten werden kann, zeigen die Sonnen-Astilbe „Gerbe d'Argent“ und die Gruppe der A. simplicifolia, die auch zu den Sonnen-Astilben zu rechnen ist und für ihre wunderbare Unabhängigkeit von Unbilden des Wetters oder Platzes ebensowenig genügend gefeiert wird wie für ihre gelöste, malerische, liebenswerte Schönheit.

Die neuen A. Arendsii vertragen es wohl gleichfalls, in voller Sonne zu stehen, aber nur dann, wenn weit genug gepflanzt und der Boden frisch gehalten wird. Nur im ersten Jahr nach Pflanzung werden sie mitunter bei Hitze matt, was nicht irreführen darf.

Von manchen ausländischen Astilben gilt die Sonnenbeständigkeit nicht, während es andre den Arendsii gleichtun.

Viele frühen Rittersporn-Sorten entfärbten sich bei größter Hitze unangenehm oder runzelten auf der Südseite der Blütenrispe; knickten in halber Dolde unter Regenlasten (die einzige, der wir dies verziehen, ist „Nachthorn") oder ließen im langen heißen Sommerwinde vorzeitig die unteren Blüten fallen. Dies alles gehört nunmehr der Vergangenheit an.

Bei den Päonien besteht die Wetterempfindlichkeit hauptsächlich im schnellen Verblühen der Blumen in großer Sonnenhitze. Auch verfärben sich einige dunkelroten einfachen Sorten ein wenig. Hier hilft man sich gegen Wettereinflüsse vor allen Dingen durch Pflanzung früher, mittelspäter und später Sorten, um die herrliche Päonien-Zeit lange hinzuziehen und die Wetterchancen zu bereichern. —

Zum Schluß sei noch eine merkwürdige Wetterbeobachtung erwähnt. Wir hatten zwei Jahre lang gefüllte Tulpensorten vor Augen. Bei stillem Regen soffen sich immer dieselben Sorten so voll Wasser, daß sie dicht unter der Blüte abknickten, während die andren ungerührt weiter blühten, weil das Wasser irgendwie entweichen konnte.

Immer wieder stehen wir vor der verblüffenden Tatsache: die eine Sorte leistet, was wir brauchen und wollen; die andre versagt und bringt den naiv Begeisterten zu falschen Verallgemeinerungen.

Wir sind auf allen Gebieten in eine Phase der züchterischen Arbeiten und der wachsenden Ansprüche seitens der Gartengestalter und Gartenfreunde getreten, die sich mit den bisher allzulange ertragenen Nebenfehlern und Mißklängen nicht mehr beruhigt, weil immer mehr Erfahrungen vorliegen, daß die Natur gewillt ist, die in uns gepflanzten Wünsche nach enttäuschungsfreier Schönheit zu erfüllen, und daß es tatsächlich möglich ist, die wetterüberwindenden Bildsamkeiten dieses hellhörig wartenden Staudenreiches ganz überraschend in Dienst zu nehmen.



Helenium autumnale praecox nanum
Diese neuere gelbe, halbhohe Sonnenbraut ist eine der zuverlässigsten und stabilsten gelben Sorten. Sie blüht früh genug und steht sehr sicher auf straffen Stielen

4. Verträgliche Farben.

Wir wenden uns dem Farbenstreit und den sinnlosen Farbenzusammenstellungen der meisten Blumengärten zu. Wie wir in den Fragen der ordnunghaltenden Pflanzen und Gehölze dazu raten, wenigstens zwei Drittel der ausgesprochen ordnunghaltenden Pflanzen zu verwenden, deren Grundgerüst die andren tragen hilft, so wird uns die kritische Begeisterung auch in den Farbenfragen des Gartens zu einer grundsätzlichen Bevorzugung aller reinen, ungebrochenen und verträglichen Farben führen und uns die gefährlichen Übergangsfarben sowie auch die allzuderben Farben mit Vorsicht, wenn auch mit Wagemut, behandeln lassen. Gefährliche Farben sind fast alle Blaurots und trüben Violettlilas. Alle derben Gelbs sollten der Sicherheit halber nicht durch die andren Farben hin verstreut werden, sondern an einigen wiederkehrenden Stellen stark gehäuft sein, aber gleichzeitig durch braungoldene oder knallrote, silberblaue, silbergraue, blaßgelbe Farbennachbarschaft gebändigt und erlöst werden. Starkes Gelb oder Blaurot kann aber auch zuweilen in Stufungen und Veredlungen auftreten, in denen es einen großen Teil seiner Gefahren verliert. Manche Pflanzen, wie Taglilien, Primeln, Rosen, Fallschirm-Rudbeckien, haben die Fähigkeit, die gelbe Farbe in seltsamer Weise zu adeln.

Wieviel Einjahrsblumenpflanzungen aber werden durch die zornigen Ärgerfarben vieler Tagetes und Ringelblumen unnötig verdorben! Man verwendet zu oft Gelb in Gärten, als wenn man achtlos „Bratensoße ins Fruchtkompott löffelte".

Besonders beliebt scheint der schlimme Zusammenklang violettroter Novae-Angliae-Astern im Herbststaudengarten mit derbgelben Goldrauten zu sein. Ebenso könnte man Klaviere mit Fäusten bearbeiten.

Man sollte sich die Mühe nehmen, zur Behütung des naiven Sinnes vor schauderhaften Farbenresultaten Sicherheitslisten aller reinen, warmen, gut zueinander klingenden Blütengewächse des Stauden- und Rosengartens zusammenzustellen, und daneben zeigen, wie man aus den gefährlichen Farben wieder besondre Harmonien zusammensetzen kann; denn überall muß auch etwas gewagt werden. Was allzugut stimmt, kann zu dünne klingen. Wir fanden, daß silbergraue, rotbraune und goldlaubige, ja auch einige wenige weißbunte edle Gehölze, ebenso die entsprechenden dunkellaubigen Dahlien und Canna oder mancherlei farbige Gräser und Polstergewächse große Helfer, Vermittler, Rückversicherer gegen Farbengefahren im Blumengarten darstellen. Schade um die Reize, die durch ihr Nichtverwenden unausgeschöpft bleiben.

Von größter Bedeutung sind zwei neue Farben in Gärten: reines Blau und Sammetrotbraun. Reines Blau ergibt die höchsten Gipfelungen harmonischer Buntheit; nur schwer ist ein Garten mit dieser Farbe zu überwürzen. Es handelt sich um ungebrochenes, reines Azurblau, Himmelblau, Eisblau, Enzianblau, Kornblumenblau und Nachtblau. Die andren Rittersporn-Farben haben zu dienen und zu helfen, nicht aber, wie vielfach bisher, zu herrschen. Manche dieser violettblauen oder durch andre rötliche Beimischungen in ihrer Reinheit und Fernwirkung etwas behinderten Sorten, wie „Nostradamus" und „Tropennacht", die zu den als alte, drei bis vier Jahre lang fest eingewurzelte Pflanzen noch sicher remontierenden Sorten gehören, haben bei ihrem zweiten großen Flor, der

oft ziemlich spät zustande kommt und lange dauert, die Kraft, in völliger Verwandlung nun rein blau zu blühen.

Fast alle Monate des Gartenjahres könnten nunmehr von reinem Blau erfüllt sein; doch merkt man bei tausend und aber tausend deutscher Gärten — die immerhin zu den gehobenen gehören — noch verzweifelt wenig von dieser Urfarbe — — der verschwiegenen Lieblingsfarbe der Millionen.

Sie stellt einen neu hinzu eroberten Erdteil der Farbenschönheit in Gärten dar. Rittersporn, Anchusa, rein blaue Winden, Azursalbei des Spätsommers, brasilianische Enziansalbei, sechs bis sieben neue klassische Garten-Enziane von leichtester Kultur, afrikanische Einjahrs-Anchusa in ihren Veredlungen, neue Echium und Anagallis, Chionodoxa, dunkelste Varietäten der sibirischen Scilla, Garten-Hortensien in blauen Tönungen: dies alles ist noch in seiner sicheren und reichen Gartenverwendung fast ausgesprochenes Neuland.

Lila und Violettblau sind zwar auch herrliche Dinge, aber immerhin: so hoch wie der Himmel über der Erde, so hoch ist darüber reines Blau in den erwähnten Stufungen. Lila ist edle Müdigkeit, Blau ewige Hoffnung. —

Auch Sammetbraun und Rotbraun als gartenbeherrschende Farben sind außer den entsprechenden Sorten der nie genug zu preisenden Liliput-Kresse hauptsächlich dem Helenium zu danken, das jetzt in Züchtungen wie „Peregrina", „Moerheims Beauty" und einigen kommenden zu einer bequemen Gartenpflanze geworden ist, die keiner Stützungsarbeit mehr bedarf und zu den billigsten und wirksamsten Helfern im Farbengarten gerechnet werden muß.

Hoffentlich folgen recht bald viele völlig rotbraune, halbhohe, straff gebaute Gaillardien von völliger Winterhärte und sicherer vegetativer Vermehrbarkeit und treten dann wenigstens zum Teil an die Stelle der grellgelben, langwährenden Farbengefahren und Unordnungsquellen der üblichen Sorten dieser Staude.

Es müssen sich in der Farbenfrage der Staudenanwendung noch kontrapunktische Listen der Farbenträger, Blütezeitkalender und Warnungstabellen herausbilden, die verhindern, daß wir in den strahlendsten Bereichen der Welt — nämlich in Blütengärten und ihrer Steigerung — noch allzusehr im Dunkeln tappen, ob wir nun Anfänger oder fortgeschrittene Gartenmenschen sind.

5. Unkrautbekämpfung.

Im „naiv begeisterten Garten" wird immer furchtbar viel gegossen und gejätet, über Unkraut geseufzt; Buxbaumkanten werden herausgenommen, um sie von Aegopodium-Wurzeln zu befreien, was nicht leicht zum Ziele führt. Im andren Garten kennt man dies Danaergeschenk der Buxbaumlieferanten schon im voraus.

Statt des vielen Unkrautjätens auf Beeten und Wegen hackt man dort das Unkraut, und zwar möglichst in Sonnenstunden, und läßt es vertrocknen. Da der Gartenboden sich durch Hacken schon vom Frühling her feuchter hielt und die Wurzel durch mäßiges Gießen mehr in die Tiefe greift, und da außerdem alle trockenheitgefährdeten Pflanzenarten und -sorten, einschließlich des übermäßig feuchtigkeitsbedürftigen Rasens, ausgeschaltet wurden, so ist der Wasserverbrauch ebensoviel geringer als die im Anfängergarten aufs Jäten verwendete Zeit. Ersatz des allzu feuchtigkeitsbedürftigen Rasens durch Rasen aus Trockenheitsgräsern wäre ja in Trockenheitsgegenden eine Selbstverständlichkeit, wenn man der Sache rechnerisch nachginge und auch durch Vergleich klarmachte, daß Trockenheitsrasen die lästige Dringlichkeit der Wassernachhilfe bei entsprechender Witterung abmildert.

Gärten sollten mit dichten Hecken umgeben sein, um zufliegende Unkrautsamen und fruchtbarkeitstörende Winde abzuhalten. Weit aus der Hecke abwachsende Heckenwurzeln werden alle paar Jahre tief durchstochen.

Die Plätze des Gartens, an denen eine Unkrautbekämpfung durch Hacken schwerer möglich ist, also viele Steingarten-, Naturgarten- und Ufergartenplätze und feineren Rabatten, werden mehr und mehr von Anfang an mit geglühter Erde etwa 8—10 Zentimeter tief eingedeckt. Diese Erde erfuhr eine Behandlung, die die Samen tötet, die sonst endlose Jahre hindurch keimfähig bleiben, aber die bakterielle Fruchtbarkeit der Erde nur kurze Zeit und auch nicht wesentlich beeinträchtigt. — Die Erde wird in einem Dämpfungsapparat behandelt, mit dem zwei Mann in etwa vier Stunden ein Kubikmeter, also zehn große Karren, unkrautsamenfrei machen können. Gartenausführungsgeschäfte, Dünger- oder Steinhandlungen sollten von ihren Kunden immer häufiger zur Bereithaltung solcher geglühten Erde angeregt werden. —

Frischer, unkrauthaltiger Dünger wird nicht verwendet, sondern erst durch Fermentierung und Ablagerung sowie entsprechende Erdvermischung in Stadien geführt, in denen er wenig oder kein Unkraut mehr bringt und dem Boden gesünder ist. Auf dem Komposthaufen und dem Erddüngerhaufen soll natürlich kein Unkraut geduldet werden. Dort, wo nicht viel Zeit zu dieser Bewachung vorhanden ist, bepflanzt man die Haufen mit unkrauterstickenden Pflanzen.

Stauden, die in unkrautähnlicher Weise Sämlinge streuen, wie Wiesensalbei, Hieracium aurantiacum, gewöhnlicher Thymian, sollten auch in den Naturgartenpartien oder Steingärten immer weniger geduldet werden. Corydalis lutea und Tradescantia virginiana tun zwar ähnliches auch, doch hier sind die Sämlinge leicht zu entfernen, wenn sie zu üppig werden; es muß natürlich nicht allzuspät geschehen.

Viele Unkrautstellen zwischen Blütenstauden kann man auch durch Belegen mit verrottetem Dünger ziemlich nachhaltig in ihrem Unkrautwuchse dämpfen.

Nur wenige Pflanzen nehmen solchen verrotteten Pferdedünger in ihrer nächsten Nachbarschaft unter besondren Umständen übel, wenn der Belag zu dicht ist.

Daß Plattenbelag von Gartenwegen und -plätzen nicht nur von bedeutsamer Schönheitswirkung ist, sondern laufend eine Masse Unschönheit und Unordnungsarbeit erspart, ist noch lange nicht bekannt genug.

(Vorsicht mit Unkrautbekämpfung durch Flüssigkeiten — falls Baumwurzeln in der Nähe!)

Daß aber der „Plattensteingarten" der ideale Antiunkraut-Steingarten ist, ist noch fast gar nicht benutzt und ausgewertet — ebensowenig wie die Erfahrung genügend befolgt wird, daß in Wasserbecken besser mit allen möglichen Kübeln und Körben oder kleinen gesonderten Erdbecken gearbeitet wird, als daß man Pflanzen aus der frei ins Becken geschütteten Erde heraus wachsen läßt.



Phlox paniculata „Septemberschnee"

Eine neuere, sehr gesunde und stämmige späte Sorte. Neben „Spätrot" und „Wiking" als wichtigste Herbstphlox anzusehen

6. Bewässerungserleichterung.

Zu leichter Boden wird mit Torfmull, verrottetem Dünger und verrottetem, verwittertem Lehm wasserhaltender und -freudiger gemacht. Rigolen ist barbarisch, Holländern ist fruchtbar und läßt die oberste bakterisierte Erdschicht oben, während Rigolen sie in die Tiefe stürzt. Eine Tiefenlockerung von 45 cm ist ideal und erleichtert die Bewässerung auf viele Jahre, wenn nicht folgendes geschah: Vielfach wird von Nichtwissenden beim Holländern des Bodens der Dünger so in die Sohle des eben umgelegten Spatenstichs geworfen, man kann nur sagen: gestukt, daß dadurch eine Vertorfungsschicht beziehungsweise mehrere solcher Schichten übereinander entstehen, die die Zirkulation nach oben und nach unten behindern. Wer die Trockenheitsschichten dazwischen nicht sah und mit dem guten, feuchten Zustand richtig behandelten Bodens dicht daneben verglich, hält es nicht für möglich.

All diese Fehler reichen vergnügt in die Zukunft, und auch der tolle Unfug des Rigolens geht noch lange weiter.

Unter den künstlichen Bewässerungsapparaten sind jene zu bevorzugen, die nicht in schneller Drehung das Blattwerk so sehr mit Wasser beladen, daß schließlich alles Mögliche abfällt und umknickt, sondern die ihm durch langsame Drehung und Wiederkehr Zeit zum Abtropfen gewähren.

Im Steingarten dagegen, wo gröbere Wassermassen zu Rinnsalen und Auswaschungen führen und keine zarteren und luftigeren Pflanzengerüste zu schädigen sind, wählt man feine Wassersprühlanzen, die das Wasser fast dampfartig versprühen. — In Steingärten meidet man für alles feinere, also unter Umständen einmal wässerungsbedürftige Pflanzenleben die Entstehung schräger Erdflächen und sorgt überall für die terrassierte Horizontale. In den Anfangsjahren scheinen auch solche schrägen Flächen oft noch ganz gut bewässerbar. Wenn aber die Pflanzen alt einwurzeln, dann ist den allzuschrägen Partien oft schwer beizukommen.

In trockneren Gegenden oder an trocknen Gartenplätzen macht man häufig die Erfahrung beim Herausnehmen alter Stauden, die noch frisch aussahen und auch in einem scheinbar noch frischen Boden wuchsen, daß die Wurzelballen in der Tiefe knochentrocken waren. Dies ist ein häufiger Eindruck und überrascht sogar oft noch den sogenannten Kenner. Man muß also Gießmulden machen und sie zuweilen in den heißesten Monaten (nicht zu oft) zwei- oder dreimal kräftig vollaufen lassen. Vom Zustand dieser Ballentrockenheit kann man sich auch ohne Herausnehmen der Pflanzen mittels einer Pflanzenkelle überzeugen.

Das sogenannte Wasserschwert — „Stelzels Wurzelwässerer" — ist eine durchlöcherte zugespitzte Röhre, die in die alten Ballen von Stauden oder Gehölzen gestoßen wird und mittels Wasseranschlusses zum Schlauch diese alten Ballen in der Tiefe viel durchdringender, schneller und nachhaltiger durchwässert, als dies bei bloßem muldigem Wässern mit Kanne oder Schlauch geschieht. Dies kommt natürlich ganz besonders für größere, schwere Ballen von Stauden oder frisch verpflanzten Gehölzen in Betracht.

Von höchster Bedeutung für die Gartenfeuchtigkeit ist die Beschützung des Gartens vor aushagernden Winden durch alle möglichen Pflanzungen oder Hecken: das Ruhen der Bodenluft, also der fruchtbaren Bodengase, tritt hier zu der durch Windschutz vermiedenen schnellen Austrocknung des Bodens. Auch kleinere Hecken begünstigen auf diese Weise das Feuchtigkeits- und Fruchtbarkeitsklima der betreffenden Gartenteile deutlich und nachweisbar.

Auch in allzufeuchten Gärten soll man dem Drange nicht leicht nachgeben, das Ganze mit luftigeren Grenzpflanzungen zu umgeben, weil das Ruhen der Bodenluft zu bedeutsam ist. Man kann etwaiger Dumpfheit dann auf andre Weise beikommen.

Gärtnerische und landwirtschaftliche Statistik liefert erstaunliche Zahlen über Taubildung, Regenbildung, Feuchterhaltung windgeschützter Flächen. In dem Artikel der „Gartenschönheit" vom Juli 1938: „Angewandte Romantik als bleibendes Heilprinzip des deutschen Naturhaushaltes" wurden Zahlen und Gedanken dieser Art ausgebreitet, die zum Teil dänischen Landwirtschaftsversuchen allergrößten Stils während vieler Beobachtungsjahrzehnte entstammen.

7. Wirkungsvolle Düngung und Nachdüngung.

Wo Stauden nach vielen Jahren ruhigen Verbleibens am gleichen Platz in ihrer Schönheit nachzulassen beginnen, hätte man dies schon durch alljährliche oder alle zwei Jahre stattfindende Nachdüngung mit erdigem Dünger wesentlich hinausschieben können. Immer wieder aber ist es nötig, darauf hinzuweisen, daß gerade in leichteren oder auch sonst trocknen Böden ein Nachlassen der Pflanzen nicht auf Hunger, sondern auf Durst beruht, Durst im untersten und innersten Wurzelwerk. Die ganze Art und Weise der Pflanzung von Stauden muß ja schon für viele Böden und

Klimate der Erleichterung einer späteren, zuweilen durchgreifenden Bewässerung und erforderlichen Nachdüngung Rechnung tragen, und zwar schon allein dadurch, daß man die Pflanzen, wie schon erwähnt, in Horsten — natürlich ohne runde Zusammendrängung — in luftiger Anordnung und mit lockerem Umriß der einzelnen Horste pflanzt, wobei natürlich genug Luft zwischen den einzelnen Gruppen bleiben soll; ferner durch ausgiebige Verwendung von Tretsteinen, die durch etwas Unterschotterung am Absinken zu verhindern sind.

Auch hier sollten tunlichst die schrägen Flächen vermieden werden, die den Regen nicht genug fangen. Selbstverständlich gibt es aus gartengestalterischen Gründen auch manchmal Anlaß, auf schräge Flachen nicht ganz zu verzichten; man muß nur wissen, wie man sich später gegen die Nachteile zu wehren hat, falls Gartenboden und Klima nicht genügend saftig sind.

Nicht nur in Anfänger-, auch in Kennergärten sieht man oft gewissenhafte Leute gerade in Behandlung von Pflanzen, die besonders empfindlich hiergegen sind, folgenden Fehler begehen: In einer größeren, mehr oder weniger lockeren Rittersporn- oder Akelei-Gruppe wächst allerlei Unkraut, das zusammen mit einer aufgebrachten Düngerdecke kräftig durchgraben wird. Der Arbeitende gräbt gründlich, gerät mit dem Spaten ziemlich dicht an die Pflanzen heran, die auf diese Weise mit Erde nicht unbeträchtlich eingeschüttet werden. Auf diese Behandlung antworten die Pflanzen meist mit gründlicher Verschnupfung, werden um ein Drittel niedriger und kleiner, als sie sich sonst in diesem Jahr entfaltet hätten — wenn man nämlich das Unkraut gehackt und weggeräumt und dann den Dünger gleichfalls mit einer Hacke kräftig eingerührt oder etwa mit einer Grabforke flach und vorsichtig untergebracht hätte.

Leider werden heute vielfach die Rinder- und Pferdeställe mit Holzspänen gestreut. Man entgeht zwar hierdurch neuen Unkrautgefahren — dem Boden aber tun diese Holzspäne nicht gut, können sogar die Wirkung des Düngers bei Verwendung mancher Holzarten längere Zeit aufheben.

Mancherlei Humusquellen für die Düngung sind im eigenen Garten zu gewinnen. An vielen Gartenplätzen sollte das Herbstlaub, nicht zu spät zusammengeharkt, dem kleinen, heckengeschützten Kompostrevier zugeführt werden und mit dem verrotteten Unkraut des ganzen Jahres sowie mit Erde und Lehm und Torfmull und auch mit Mist oder Hornmehl kompostiert werden. Zusatz von fermentierungsbeschleunigenden Mitteln wird von vielen Beobachtern für entbehrlich gehalten. Das verrottete Unkraut enthält natürlich um so weniger Samen, als es rechtzeitig vor dem Ausreifen weggehackt wurde.

Die Umschützung solcher Kompostbereitungsplätze mit immergrünen Hecken oder Rohrmatten dient auch der Sache und nicht nur der Verdeckung unschöner Anblicke.

Wer Straßenkehricht aus städtischen Lagerstätten verwendet, muß mit der Nase unterscheiden. Wenn die Nase besondre Warnungen empfängt, so enthält der Kehricht oder Dünger, ausgehend vom Asphalt-Abraum, oft auch von Schneeschmelzesalzen, sicher Stoffe, die auf ungesunde Weise fermentieren. Im übrigen aber kann bei rechter Ablagerung einwandfreie Straßenkehrichterde ein erhebliches Fruchtbarkeitsmittel für den Garten werden, das man aber besser nicht im Erdbeer- und Gemüsegarten verwendet.

Geflügel- und mancher andre Kleinviehmist ist natürlich ein Hilfsmittel ersten Ranges, mit dessen frischer oder starker Verwendung jedoch leicht Unheil angerichtet wird. Dieser Mist, also der von Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schafen — nicht aber von Schweinen —, gehört zunächst ins Kompostquartier oder in Jauchetonnen, wobei auf die nötige Verdünnung und Vergärung zu achten ist.

Unter den besten und nachhaltigsten Düngemitteln sind auch Hornmehl oder Hornspäne (Huf) zu nennen, die gleichfalls als flüssiger Dünger angewandt werden können.

Wie man in leichten Böden Kuhdünger und in schweren Pferdedünger bevorzugt, so wählt man für erstere Böden Hakaphos Kunstdünger und für die andren Nitrophoska.

Huminal ist eine Mischung von Torferde mit Rieselfeldnährkräften, das von großer Wirkung sein kann.

8. Laß das kleinere Pflanzenleben im Garten nicht durch Benachbarung mit zu großem leiden.

Erleichterung der Wachstumsbedingungen aller kleineren Gartenpflanzen durch reichere Verwendung der Kleinbäume und Kleingehölze anstatt raumsprengender, zu groß werdender Gehölze, die Gärten und Nachbargärten aus der Fasson bringen — also feinere Proportionierung aller Gartenpflanzungen durch die Rücksicht auf die Größenordnung und Wachstumsschnelligkeit aller Gartenpflanzen, und zwar vom Baum bis zur kleinsten Gartenstaude hinab —, dies wird allgemach auch zu einer neuen Gartenparole werden.

Die Aufstellung all dieser Gruppenordnungen der Größen ist bisher viel zu zaghaft vorgenommen worden, weil man sich durch die Schwierigkeit der Verschiedenheit aller Wachstumsschnelligkeiten, je nach Boden, Klima, Kleinklima, Behandlung und Nachbarschaft, zu sehr von solchen Normierungen hinwegscheuchen ließ, anstatt den Schlüssel durch den Hinweis auf die Grade der Verschiedenheit mitzuliefern.

An der Spitze der hierher gehörigen Betrachtungen muß aber der Hinweis auf die Kleinbäume



Gaillardia aristata „Tangerine"

Die Namensorten unter den Kokardenblumen haben sich nicht so recht durchsetzen können, was wohl hauptsächlich daran liegt, daß sich die meisten nicht so recht von einer guten Samennachzucht unterscheiden. Ausnahmeerscheinungen sind die einfarbigen Sorten, wie „Tangerine", „Kastanienbraun" und „Burgunder"



Delphinium cultorum „Überwinder"

Hier handelt es sich um eine mehltaufreie, standfeste Züchtung, die leider in der Farbe noch nicht so ganz überzeugte. Ähnliche Sorten, die in bezug auf Gesundheit, Wuchs und auch auf Farbe besser befriedigten, sind: D. c. „Gletscherwasser", „Stichflamme", „Blauglut"

stehen — eine Pflanzengruppe, die bisher recht stiefmütterlich behandelt worden ist. — Wer kennt oder verwendet zielbewußt Feldahorn, Acer campestre und A. monspessulanum, Catalpa, Mespilus, Pinus austriaca, P. monstrosa und langsam wachsende Formen der Douglas-Fichte, Sommermagnolien (M. hypoleuca), Dotterweiden und die entsprechenden Schmuckäpfel und Schmuckkirschen?

Längst hätten Gehölzzüchter schwach wachsende Formen selbst aus vielerlei Gehölzarten ziehen können, die sonst das Gleichgewicht der Gärten sprengen. Wenn dies bei Birken und Douglas-Fichten gelang, warum sollte es nicht bei andren möglich sein? Kryptomeria, Virginischer Wacholder, Zedern, gekrüppelte Lärchen, klein bleibende Pappelarten, wie die chinesische Populus Wilsonii, mit ihren großen Katalpablättern — das werden alles geläufige Namen der Gartenzukunft werden.

Überall kommt es auf die feinsten, also einer langen Erfahrung entstammenden Unterscheidungen an. So gehört Cryptomeria Lobbii im Gegensatz zur einfachen C. japonica in die Gärten, weil sie sich von der C. japonica durch absolute Härte und schönere Üppigkeit unterscheidet. Unter den Virginischen Wacholdern ist die Form viridis pendula leicht anwachsend, während viridis ein schwieriger Anwachser ist. Auch Kleinbäume aus der Crataegus-Gruppe warten aus vielen Gründen auf die Gärten, natürlich auch Ebereschen (Sorbus), Schotenbaum (Sophora), Pyramiden - Akazien (Robinia), Schirmulme, Weichselkirsche, Koelreuteria (Ginsterbaum), kleinbaumartige Hartriegel (Cornus) und immergrüne Eichen.

Die Zahl der kleinen Gärten auf Erden ist in so reicher Zunahme wie noch nie begriffen. Die Disproportionierung der Räume und die Unfruchtbarmachung vieler Gartenflächen im eigenen Garten und auch noch beim Nachbar durch zu häufige Verwendung starkwüchsiger Großbäume, ja auch oft schon der Mittelbäume, bringt mehr Gartenentmutigung in die Welt, als man ahnt! — Deswegen ist der Hinweis auf die Kleinbäume in diesen Blättern für Staudenkunde besonders am Platze.

Da aber auch ebenso mit schon vorhandenen Verhältnissen gerechnet werden muß, sei noch kurz auf die beiden Möglichkeiten der fruchtbaren Verwendung kleineren Pflanzenlebens auch in der unfruchtbaren Nähe großer Bäume hingewiesen. Man kann durch Wegkratzen des brauchbaren Bodens, bei großer Raumbeengung im Garten, und durch Eindeckung durch Dachpappe gegen den ganzen Wurzelbereich oder durch Gießen von dünnen Betondecken, die Wurzeln der Bäume für die Kleinpflanzen unschädlich machen und durch Eindeckung mit guter Erde auf lange Zeit völlig ausreichende Lebensbedingungen für stimmungsvolle Pflanzungen bilden, die dem Garten Hauptanziehungspunkte hinzubringen, etwa Gartenveranstaltungen, die achtwöchigem Vorfrühlingsflor gewidmet sind.

Wenig bekannt genug sind auch im Reiche der Großsträucher die Differenzierungen und anpassungsfähigen Abmilderungen der Größe durch moderne Zuchtarbeit. Man denke an die Verwendung der Edeljasmine (Philadelphus) an Plätzen, für die die großen Jasmine zu wuchtig und vielleicht auch etwas zu grob und nicht genügend erhoben in der Wirkung waren.

Viele Steingärten sieht man von Zwerggehölzen überwürzt, deren Alters-Größenentwicklung unterschätzt wurde. Es gibt aber eine so reiche Auseinanderfaltung aller möglichen Größenverhältnisse der Zwerggehölze, daß man durch die rechten Tabellen: „zwergig — zwergiger — am zwergigsten" allem Unheil der Bedrängung kleinerer Nachbarstauden vorzubeugen vermag. Chamaecyparis obtusa nana kann es im Alter von 20 Jahren doch immerhin auf eine ziemlich wuchtige Gestalt von beinahe Mannshöhe bringen, gehört also mehr in die Hintergründe von Steingärten, während Chamaecyparis obtusa nana gracilis nach 15 bis 20 Jahren erst höchstens ein halbes Meter hoch geworden ist.

Wenig benutzt werden die Kleinformen des Juniperus tamariscifolia, die in 15 Jahren nur ein Viertel der Größe jener spanischen Zwergkonifere erreichen.

Unter den Zwergfichten gibt es auch alle Größenordnungen bis zu den kleinsten Gnomen hinab, ebenso unter den Kiefern.

Das Zwerggehölzreich in seiner wunderbaren modernen Differenzierung und Größenanpassung hat ja tiefe Bedeutung für die Nachbarschaft und Wirksammachung der Stauden, nicht nur in Steingärten und steinlosen Naturgartenräumen. Es gehört zu den vermittelndsten Kräften im Garten.

Zwerggehölze haben auch die Fähigkeit, uns mitten in sonnigen Partien erwünschte Schutzplätze gegen Sonne für manche Pflanzenarten herzustellen. Es läßt sich leicht, um die Durchwurzelung des Bodens anfänglich dem kleineren Gewächs zu ersparen, eine breite, dünne Steinplatte steil als Grenze in den Boden hinabsenken. —

Man soll nach feinster Berechnung und allseitiger Erfahrung größte Verschiedenheiten verbinden und schon aus vielen Gesundheitsgründen der Pflanzen und des Bodens von einseitigen Pflanzungen abgehen. Das Rosarium mit allzu starkem

Vorherrschen nur der Rose gehört sowohl in privaten als in öffentlichen Gärten der Vergangenheit an; es bedarf der Durchsetzung mit andren Pflanzenelementen, besonders aus dem Nadelholzreich, um die feinsten Reize der Rose zu entbinden, die vom Rosarium „totgeschlagen" werden. Auch der wundervolle Gegenspieler der Rose, der Rittersporn, steigt bei den Rosenfreunden immer mehr in der Achtung.

Dies sei hier beiläufig gestreift, nur um von allen Gesichtspunkten her immer wieder zu zeigen, daß Strauch und Staude, Blütengehölz und Nadelgehölz, Zwergstaude und Zergstrauch nicht in besondere Quartiere auseinandergerissen werden dürfen, sondern überall zu tiefster Wechselwirkung bestimmt sind. Diese wasserdichten Schotts, die sich überall zwischen einzelnen Lebensgebieten herausbilden, müssen in der ganzen Welt, ohne Ausnahme irgendeines Bezirkes, durchschlagen werden, damit Ströme von Leben hindurchfluten. —

All unsre Darlegungen enthalten größte Ermutigungen für den nachdenklichen, nicht bloß naiven Sinn — größte Warnungen vor unnötigen Umwegen und vor all den vielen Holzwegen, die plötzlich aufhören und zum Aufsuchen andrer Wege zwingen.

9. Arbeitserleichterung.

Dies alles führt nun weiter hinüber zu den Fragen der Arbeitserleichterung durch mancherlei gartenkünstlerische und gärtnerische neue Erfahrungen. Es entstehen in Gärten immer mehr programmatische Veranstaltungen und Sonderräume, die besondre Pflanzenwirkungen unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammenfassen, und zwar aus Stimmungsgründen, aus Rücksichten auf Standortsgenossenschaft, Häufung der Jahreszeitwirkungen oder ihre ausgiebige Verlängerung, durch Anpassung an Gunst oder Ungunst von Gartenplätzen, an das Oben und Unten im Garten, das von Natur da ist oder aber geschaffen wurde, schließlich noch durch Bevorzugung bestimmter Farbenklänge oder Pflanzenarten. —

Gemeint sind also unter andrem Gartenveranstaltungen wie Wassergarten, Ufergarten, natürlicher Steingarten, Schattenhohlweg für Vorfrühlingszeiten, trockne Böschung für Trockenheitsflora, Waldrandgartenpartie im Sinne der Heide- und der Laubwald-Randvegetation, Herbstgarten zur Verbindung von Flor, Beerenschmuck und Herbstlaubfarbe, geschützter immergrünumgebener Gartenplatz als Rahmen für die eigentlichen Winterblüher von Ende November bis Ende Februar, — blaue Farbengruppen vor rotbraunblättrigen Gehölzen, strenge oder auch zwanglose Staudenrabatten, Zaunbeetsreifen im Charakter von Waldrandsträuchern und ihrem Unterwuchs, neuartige Farn- und Blattgewächs-Rabatten mit sparsam eingesprengten Blumen, ebensolche Gräserrabatten, — Senkgärten, die man dem Wind oder der Trockenheit entrücken will, Futtermauern, mit denen man Erdreich stützt und Terrassen aufbaut, Sondergärtchen, die bestimmten Pflanzenarten, wie den Tulpen und Gladiolen, den Rosen, Nadelhölzern im Verein mit Ritterspornen, gewidmet sind, schließlich auch gesonderte Steingarten-Kabinette, die etwa den Enzianen von Frühling bis Herbst, den Lauchen, der Heidevegetation, dem allerersten Vorfrühling oder dem Spätherbst gewidmet sind.

Aus all diesen Zusammenfassungen, deren Aufzählung man endlos weiterführen könnte, ergeben sich schon unabsehbare Pflegevereinfachungen. — Wenn der Schwertlilienkranz im Ufergärtchen rings am Rande etwa der Steinplatten, die den Zementrand abdecken, ermüdet, und zwar in manchen Gegenden bei richtiger Wahl der treuen Reichblüher etwa nach fünf bis sechs Jahren, in günstigeren Boden- und Klimaverhältnissen wieder nach längerer Zeit — setzt man ihn, anderthalb Meter davon entfernt, rings an die andre Grenze des eingesenkten Ufergärtchens, um die dort stehenden, von Ende Juli bis Oktober blühenden Gladiolen, die mit Gräserhorsten durchpflanzt sind, an die alten Iris-Plätze zu holen. Man spart so Auswechselung verbrauchten Bodens und Bodenverbesserung.



Chrysanthemum maximum „Sanssouci"

Das Sortiment der großen Sommermargeriten ist heute etwas zu groß. Am wichtigsten sind Sorten mit straffen Stielen, wie „Gruppenstolz", „Sanssouci" und die neue „Universal"

Ebenso kann man etwa in Staudenrabatten verfahren, in denen Phlox und Rittersporn nach langen Zeiten nachzulassen beginnen. Man wechselt einfach die Plätze der großen Trupps oder Streifen gegeneinander aus. Auf diese Auswechselbarkeiten hin werden eben von alterfahrenen Staudenkennern die Pflanzungen gern von vornherein angelegt.

Es sind im Zeitverlauf aber grundlegende Unterschiede zwischen extrem verschiedenen Klimaten und Höhen der Gartenplätze oder ganzer Klimaprovinzen zu bedenken. Wenn man in München oder in Bornim ein Einfassungsband von Iberis „Schneeflocke“ pflanzte, stand es nach zehn Jahren in München in schöner Blüte, falls die Nährbodenschicht nicht zu flach war — im Kontinentalklima und leichten Boden aber — was ja beides immerhin Millionen von Gartenbesitzern angeht — hörte das Einfassungsband nach fünf bis sechs Jahren schon auf, reich zu blühen. Versuche, durch tiefe Erderneuerung der Wurzelumgebung den alten reichen Flor wieder herzustellen, mißlangen; aber die Hinwegnahme von zwei Dritteln der Pflanzen, so daß nur etwa alle 80—90 cm ein kräftiger Busch stehenblieb, vom Mittelpunkt dieses Busches bis zum nächsten gerechnet, brachte die Einfassung sofort wieder in überreiches Blühen. Die übriggebliebenen Pflanzen wuchsen aufeinander zu, wurden etwas schmal geschnitten und erhielten als Zwischenpflanzung abwechselnd gelbe und bunte Schwertlilientrupps. Nach weiteren sieben Jahren waren die Iberis noch in vollem Flor, weil sie eben allseitig herumwurzeln konnten, was bei Feuchtigkeits- und Kraftmangel des Bodens sich als so bedeutsam erwies.

Wir erwähnen diese Einzelheiten symbolisch und denken uns, die Besitzer der beiden im Anfang erwähnten Gärten in lebhaftem Erfahrungsaustausch über den Gartenzaun hinweg.

10. Diese Fragen begeisterter Neulinge zu den schon erfahreneren, also noch stärker und schöner begeisterten Nachbargartenbesitzern hinüber erfüllen alle Monate und betreffen alle Pflanzen der architektonischen wie der Naturgärten in all ihren Formen einschließlich der Wasser- und Steingärten.

— — — „Ihre Darwin-Tulpen stehn jetzt doch schon, wie meine, vier Jahre lang und sind großblumig geblieben, während meine so komische kurze Blumen bekommen haben.“ — „Ihre Veilchenbüsche haben nie Frostschäden, meine fast immer.“ — „Ihr lila Phlox (‚Fellbacher Porzellan‘) blüht jetzt schon sechs bis sieben Wochen lang, meiner (andre Sorte) hat bereits nach 3½ Wochen aufgehört.“ — „Mein großes Eulalia-Zebra-Gras ist durch die letzten Winter ganz kümmerlich geworden (Var. gracillima zebrina), Ihres strotzt von Üppigkeit (Var. sinensis stricta); genau so ist es meinem schönen ‚Lampenputzergras‘ ergangen (Pennisetum jap.); vor vier Jahren blühte der letzte kleine Rest, Ihres blüht ungerührt weiter (P. compressum).“ — „Ich weiß nicht, was mit meinen Schwertlilien bloß ist; ich muß sie an eine andre Stelle pflanzen; bei mir blühen sie nur drei bis vier Wochen lang und im letzten Jahr überhaupt kaum noch, bei Ihnen blühen sie in immer neuen Folgesorten sieben Wochen lang wie verrückt, immer an derselben Stelle!“ — „Bei Ihnen steht das Steinbeet mit den Herbstzeitlosen von Ende August bis in den November hinein in dichten Blütenhorsten; bei mir wird der Flor nie recht üppig und geht bald vorüber. Platzen könnte man vor Neid und Ärger!“ — „Meine Rhododendren haben so langweilige unmusikalische Farben in Lila und Blaurot, daß ich dies Jahr ganz froh übers Nichtblühen war. Ich werfe alles raus und muß Ihre herrlichen, reinen Farbensorten mit dem langen reichen Flor haben. Mir hat hier bei der Auswahl kein Mensch gesagt, daß Rhododendren, Art für Art, Sorte für Sorte, monatelang blühen können, nämlich von Vorfrühling, also Ende Februar, bis August — auch nicht, daß es so reine und so auffallende Farben gibt.“ — „Ihre Immergrün-Horste (Vinca) unter dem Lärchenbaum blühen immer so reich in Lila, Weiß und Dunkelviolettrot; meins blüht grundsätzlich nicht.“ — „Denken Sie an mein Fiasko mit der schönen Gruppe von alten Spitzwacholdern, Ginstern und der Rose ‚Leuchtstern‘, was alles aus der Schneeheide rings herauswuchs? Die ganze Herrlichkeit ist weggenommen, denn die Kletterrose fror zu oft herunter, besonders als der Platz immer schattiger wurde, die Wacholder wurden braun durch Laubschatten, die Schneeheide blühte nicht mehr und der Ginster ist eingegangen; alles stand doch an schönem, halbschattigem, fruchtbarem Platz! Bei Ihnen gedeiht das alles ausnahmslos an dürrem Sonnenplatz und wird immer schöner. — Es scheint ja ein halbes Leben dazu zu gehören, ehe man hinter all die Schliche kommt.“

Schlußwort.

Wenn gartenfreudige Anfänger unter den Lesern dieser Blätter all solche Klagelieder und Erfahrungen vernehmen, ohne volle Begriffe von der Tragweite der zugehörigen präzisen Trostantworten über Sorten und Methoden zu besitzen, mit denen man sich und andren das Leben im Garten schon so viel leichter und sicherer machen kann, würde ihnen mit all diesen Darlegungen ein falscher Dienst geleistet!

Auch bereits die bloße Lektüre der in diesen Blättern besprochenen Lösungen von Schwierigkeiten und Rätseln kann schon deswegen irreführend wirken, weil es so viele Staudenarten und -sorten gibt, für deren bequeme und sichere Bewältigung im Garten diese Erfahrungen gar nicht nötig sind, da ja ihre Gutmütigkeit und Ausdauer noch andre Wege geht als bei den hier geschilderten Pflanzen. Dies gilt für endloses Staudengut, von der Kleinpflanze bis zur Riesenstaude.

Dennoch kam es darauf an, an dieser Stelle sozusagen einer neuen vorbeugenden, heilenden Grundhaltung — sowohl der Züchter als auch der Sichtungsgarten-Leiter, der Gartengestalter und natürlich auch der Gartenfreunde selber — gegenüber allen Schwierigkeiten des Gartens das Wort zu reden!

Wir können uns alle den Spielraum für die Steigerung der Schönheit und Dienstbarkeit der Pflanzen unsrer Gärten in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten nie groß genug vorstellen! Unser Bewußtsein mag nie lebendig genug erfüllt werden, welchem Präludium künftiger Gartenfülle und -lenkbarkeit wir hier in diesen wilden Frühzeiten der europäischen Menschheit gegen Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts schon dienstbar sind, und in welchem Maß sich die Fäden, an denen wir hier spinnen, ins Gewirk fernster Zukunft weben werden, ohne daß eine Masche fallengelassen wird.